

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884**

29.7.1884 (No. 49)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994721](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994721)

# Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

Vierteiljährlicher Abonnementspreis incl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M. Inzeratenpreis für die 4 Spalten 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Gaarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

N<sup>o</sup> 49.

Dienstag, den 29. Juli

1884.

## Abonnements

auf die

## Oldenburger Landeszeitung

für die Monate August und September werden an den bekannten Stellen jederzeit entgegengenommen. Der Abonnementspreis für diese beiden Monate beträgt: in der Stadt Oldenburg 1 M. 60 S., bei der Post 1 M. 64 S. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten das Blatt schon jetzt vom Tage der Anmeldung ab frei und unentgeltlich zugestellt.

### Der Sturz des Reichskanzlers und die größere Protection für die Ostprovinzen.

Die „Lib. Corr.“ schreibt: Herr v. Schauf hat öffentlich die Behauptung aufgestellt, der Abg. Nicker habe im Jahre 1879 den Herrn Reichskanzler aus seinem Amte entfernen und durch Herrn v. Stosch ersetzen wollen, in der Hoffnung, „daß die preussischen Ostprovinzen und die östlichen Häfen (Memel und Danzig) in größere Protection genommen würden“. Der Aufforderung, nähere Angaben für diese Behauptung zu liefern, ist weder Herr von Schauf noch die „N. N. Z.“, welche sich die Behauptung angeeignet, bisher nachgekommen. Die Blätter im Wahlkreise Alzey-Bingen, welche eifrig für die Wahl des Herrn von Schauf thätig sind, haben jedoch seit einigen Tagen dahingehende Andeutungen gemacht, welche am deutlichsten in der in dem „Rheinisch. Volksbl.“ enthaltenen Mittheilung gipfeln, der Abg. Nicker sei der „Agent Derer, welche in Danzig russisches und deutsches Getreide mischen. Die Berliner „Post“ scheint aus derselben Quelle zu schöpfen, wenn sie in einem „Der rote Faden der Fusion“ überschriebenen Artikel ihre Behauptung, daß der Abg. Nicker „die Vereitigung des Reichskanzlers zwar im Stillen, aber mit nicht minderer Entschiedenheit geplant, wie der Abg. Nicker“, dadurch erläutert: „Die Interessen der danziger Getreidemischung wegen schwerer, als die Errichtung des Reiches. — Was hiermit angedeutet werden soll, ist für Den, der die Zollverhandlungen des Jahres 1879 kennt, vollkommen klar. Hoffentlich haben Herr v. Schauf, „N. N. Ztg.“ und „Post“ noch bessere Gründe; denn der Streit um die danziger Getreidemischung ist offen vor dem Lande geführt worden und in den Verhandlungen des Reichstages verzeichnet; wir wissen nur nicht, wie damit der angeblich beabsichtigte Sturz des Reichskanzlers und Herr v. Stosch in Zusammenhang gebracht werden soll. Die danziger Getreidemischung ist 1879 fast als eine Art Fälschung bezeichnet worden; nach eingehenden Verhandlungen wurde constatirt,

daß dieselbe eine eben so ehrliche, „nationale“ und nicht nur dem Handel, sondern auch der heimischen Landwirtschaft förderliche Thätigkeit ist, wie z. B. die Mischung englischen oder spanischen Noheisens mit deutschem durch Herrn Krupp. Bei Beginn der zweiten Berathung der Getreidezollposition am 20. Mai 1879 stellte der Abg. Nicker einen Antrag, welcher die Sicherheit der Aufrechterhaltung des zollfreien Durchfuhrhandels mit Getreide ohne Identitätsnachweis bei der Ausfuhr bezweckte. Der Herr Reichskanzler wandte sich Tags darauf gegen die dadurch ermöglichte Mischung russischen Getreides mit deutschem Getreide. Er sagte: „Dies vermischte Product wird fälschlich als deutsches Korn mit Localnamen: „Stettiner Mischung“, „Danziger Mischung“ im Auslande verkauft und drückt den Standardwerth unseres deutschen Getreides, die Reputation desselben wesentlich herunter, indem man diese selbe Mischung — ich will nicht sagen Fälschung, aber es erinnert dies doch an die üblen deutschen Lieferungen, über die in Ostasien geklagt wurde, daß die Waaren nicht durchgängig von gleicher Qualität waren.“ (Wörtlich citirt. Uebrigens war dieser Vergleich deshalb deplacirt, weil „Danziger Mischung“ (eine „Stettiner Mischung“ giebt es gar nicht) gerade eine bestimmte Qualität am Londoner Markt ist, deren alljährliche Herstellung, zu welcher viel Kenntniß, Erfahrung und Mühe erforderlich nur darum geschieht und von Vortheil ist, weil der Weltmarkt, wie in anderen Branchen, so auch beim Getreide, ein für alle Mal feststehende gleichmäßige Quantitäten erfordert, wie sie eine Gegend oder ein Land der Witterung wegen nicht alljährlich zu produciren vermag.) Der Abg. Nicker kam an dem nächsten Tage nicht zu Worte. Die „N. N. Z.“ war am Abend des 23. Mai in der Lage, zu berichten, daß die volkswirtschaftliche Vereinigung der 204 beschlossenen habe, über den Antrag Nicker und einen ähnlichen des Abg. Dr. Delbrück einfach zur Tagesordnung überzugehen und ihre Ablehnung dem Reichstage zu empfehlen. Da diese 204 die Mehrheit repräsentirten, so schien bei der bekannten Stellung des Herrn Reichskanzlers das Schicksal der Anträge und dadurch das des Getreidehandels der östlichen Häfen besiegelt. Der Abg. Nicker unternahm am 24. Mai den Kampf, und er hat ihn schließlich glücklich durchgeführt. Dazu hatte er nicht nöthig, den Herrn Reichskanzler zu stürzen, sondern nur seine Collegen im Reichstage zu überzeugen, daß sie bei Ablehnung der Anträge nicht nur dem Getreidehandel der Ostprovinzen unheilbare Wunden schlagen, sondern auch der heimischen Landwirtschaft erhebliche Schädigungen zufügen, aber Niemandem nützen würden, als den russischen Eisenbahnen und russischen Hafenplätzen. Der Abg. Nicker bewies u. A., daß früher zur Zeit der Ge-

treidezölle die preussische Regierung für Weizen schon durch Verfügung vom 14. Januar 1837 und für Roggen vom 14. December 1838 den Identitätsnachweis erlassen hatte und zwar im Interesse der inländischen Landwirtschaft, weil die schlechte Qualität des damals geernteten Getreides eine Mischung desselben mit trockenem ausländischen zur Nothwendigkeit machte. Dem Abg. Nicker wäre sein Unternehmen gegen den ausgesprochenen Willen des Reichskanzlers und gegen einen Beschluß der 204 nicht gelungen, wenn er nicht die Unterstützung Aller, welche die Verhältnisse genauer kennen, besonders der meisten seiner Landsleute, gehabt hätte, und zwar sowohl der Conservativen und Freiconservativen, wie der Polen und des Centrums. Der Herr Reichskanzler ergriff sofort nach dem Abg. Nicker das Wort und bekämpfte dessen Ansicht, daß die Anträge zur eingehenden Prüfung der Tarifcommission überwiesen werden möchten. Troßdem stellten zwei Conservative, die Abgg. Staudy und von Schliekmann, der damalige Polizeipräsident von Posen und der jetzige Oberpräsident von Ostpreußen, im Gegenjah zum Herrn Reichskanzler den ausdrücklichen Antrag auf Ueberweisung an die Tarifcommission. Der Abg. Staudy führte dabei u. A. aus, daß „namentlich die Landwirtschaft fast ganz in der Weise, wie der Abg. Nicker Ihnen dargestellt hat, ein Interesse hat an diesem Getreidehandel, wie auch die Landwirtschaft in diesem Mischen des Getreides ihren ganz besonderen Vortheil sieht. Meine Herren! Lassen Sie mich das constatirt haben und lassen Sie es mich betonen, daß wir diesen Mißverkehr des Getreides, wie er vorzugsweise in Danzig und Königsberg stattfindet, als in jeder Richtung berechtigt in jenen Provinzen anzusehen gewohnt sind.“ (Senographischer Bericht vom 21. Mai 1879 S. 1446). Dem Antrag Staudy-Schliekmann entsprechend, wurden die Anträge an die (in der Mehrheit schützöllnerische Tarif-Commission überwiesen, und dieser wurde von dem Abgeordneten Nicker und von Anderen ein reiches Material zur Beurtheilung der Frage unterbreitet, so daß die Mehrheit der Commission Anträge im Sinne des Abg. Nicker stellte, welche der Referent der Commission, Fehr v. Heeremann (Centrum), in der Plenarsitzung vom 8. Juli 1879 eingehend motivirte. Derselbe führte aus, daß der Transithandel in Getreide dort ein seit langer Zeit in Blüthe stehender Welthandel geworden sei, „ein Handel, auf dem der Wohlstand und die Blüthe der großen Städte an der Ostsee und auch eines Theiles jener Provinzen beruht.“ Ueber die Getreidemischung sagte Fehr v. Heeremann (Sten. Ver. S. 3164): „Sowohl Roggen als Weizen wird dort in Transithältern gemischt, und zwar ist das eine ganz bekannte, hergebrachte und den Bedürfnissen des Transports des Getreides entsprechende Manipulation, es ist keine Ver-

### Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütetsburg.

49

(Fortsetzung.)

Die Freiherrin erschien weder zum Frühstück noch zum Diner und Margot war dadurch beunruhigt, es mochte ihr zum Zeichen dienen, wie tief und anhaltend die Verstimmung der Mutter war. Am Nachmittag kam auch noch ein Brief für die Baronessen Leddorf, welcher diesen ankündigte, daß am folgenden Tage der Wagen an der Bahn sein würde, um sie abzuholen, während Arthur gleichfalls davon gesprochen hatte, in den nächsten Tagen nach Wilded abzureisen. Hieron hatte die Freiherrin keine Ahnung, aber wenn sie es gewußt hätte, sie würde nicht unangenehm von dem Gedanken berührt gewesen sein, Birkenweiler einmal wieder ohne Gäste zu sehen. Es war ihr ein peiniger Gedanke, sich den Gästen gegenüber verstellen zu müssen, und daraus mag man ersehen, wie tief die Verstimmung dieser Frau war, der Lüge und Verstellung nicht allein zur zweiten Gewohnheit geworden waren, sondern die den höchsten Grad von Selbstbeherrschung in allen Lagen des Lebens für diejenige Eigenschaft hielt, welche nur Menschen ihres Standes und ihrer Bildung auszeichne.

Sie hatte inzwischen noch einen harten Kampf durchkämpft, und es schien, als ob sie mit der Zeit etwas von ihrer Elasticität zurückgewonnen. Mußte es sein? Mußte sie unterliegen? Und wenn sie unterlag?

Die Schreckbilder, welche sich ihr bei dieser letzteren Frage aufdrängten, waren wohl im Stande, sie mit Entsetzen zu erfüllen. Sie täuschte sich keinen Augenblick über die Sinnesart ihrer bittersten Feindin, sie wußte, wie Tante Caroline zu Werke gehen würde. Wenn einmal Schande und Schmach über den Namen von Birkenweiler kommen mußte, dann würde sie Beides auch auf Denjenigen häufen,

den ein Verschulden traf, und es würde vergeblich sein, an ihre Gnade und Barmherzigkeit zu appelliren. Wie tief gedemüthigt würden alsdann Franz von Birkenweiler und seine Gemahlin in den Augen der Welt dastehen, mit welcher Verachtung würde man auf die Menschen blicken, die so hart und ungerecht mit dem einzigen Kinde Paul's von Birkenweiler verfahren hatten.

Dieser Höhegrad von Furcht und Angst war aber am ehesten geeignet, den erschlasten Lebensgeistern der Freiherrin die alte Spannkraft zu geben. Sie wollte nicht unterliegen.

Und indem sie darüber nachdachte, zogen sich ihre Brauen finster zusammen und in ihren Augen leuchtete es unheimlich auf. Sie wollte nicht unterliegen. Da war die einsame, abgelegene Klausel, wohin sich nie ein menschlicher Fuß verirrt, und in derselben lebte ein altes, hinfälliges Fräulein, welches das Document in Händen hatte, das den Freiherrn von Birkenweiler und dessen Familie vernichten konnte. War es denn unmöglich, sich in den Besitz dieses Documentes zu setzen? Wenn das zweite Testament des alten Freiherrn vernichtet war, dann mochte doch immerhin eine Tochter Paul's austauschen.

Der Gedanke hatte sich ihr aufgedrängt und sie war nicht einen Moment durch denselben beunruhigt. Es mußte sein — hier war eine zwingende Nothwendigkeit. Gewalt gegen Gewalt. Sollte sie die Hände in den Schooß legen, während an ihrem Untergange gearbeitet wurde? Das Einzige, was ihr einige Besorgnisse einflößte, war der Gedanke an den Gatten, aber doch hoffte sie ihn, wenn der erste Sturm vorüber war, zu überzeugen, daß es keinen Ausweg gebe, als den von ihr vorgeschlagenen, und er würde sich fügen, wie er sich seither allen Anordnungen seiner ihm bei weitem überlegenen Gattin gefügt hatte.

Ja, sie war ihres Sieges gewiß und trug den Kopf

wieder höher und zuversichtlicher. Gegen Abend, bald nachdem ihr Gemahl von seinem Ritt, den derselbe am Morgen unternommen hatte, zurückgekehrt war, begab sie sich in dessen Arbeitszimmer, wo derselbe nach wie vor einen großen Theil des Tages zu verbringen pflegte.

Der Freiherr hatte sich im Laufe der Zeit stark verändert. Obgleich noch jung, machte er doch nicht minder durch sein mürrisches, finsternes Wesen, als durch das weiße Haar den Eindruck eines älteren Mannes. In seinem ganzen Aeußern lag etwas Scheues, Zurückhaltendes, es gelang ihm nicht mehr, einem Menschen offen ins Auge zu schauen, und außerdem zeigte er sich außerordentlich schreckhaft. Jedes ungewöhnliche Geräusch, jede ungewöhnliche Erscheinung versetzte ihn in Angst und Unruhe, die er nicht zu beherrschen vermochte.

Zwischen dem Freiherrn und seiner Gemahlin bestand ein eigenthümliches Verhältniß. Es vergingen Tage und Wochen, ohne daß die Gatten sich auch nur anders als gelegentlich sahen — man wollte sogar behaupten, daß sie sich absichtlich auswichen, und keinesfalls hatte der junge Freiherr in seiner Gemahlin das Gefundene, was er zu finden erwartete.

Von Liebe oder auch nur Zuneigung war zwischen diesen beiden Menschen, die für ihr ganzes Leben aneinander gefettet waren, niemals die Rede, und die Leidenschaft, welche Franz von Birkenweiler einst für seine schöne Frau gefühlt, war längst verrauscht, schon damals, als er einen tieferen Blick in ihr hartes, erbarmungsloses Herz gethan. Wie bitter war er betrogen! Ein schwacher Charakter, fühlte er doch, daß eine andere Frau einen guten Einfluß auf ihn hätte ausüben können, der ihn vor einer großen Sünde bewahrte.

Nachdem Franz von Birkenweiler den ersten Schritt gethan, das Kind seines Bruders um sein Erbtheil zu be-

fälschung und auch keine Art von betrügerischer Handlung (hört!), sondern in vielen Fällen, ja ich muß sagen in der Regel eine Erhöhung des Wertes des Ausfuhrproductes. Ich will auch annehmen, daß umgekehrte Fälle vorkommen und will darüber nicht streiten, ich sage, der Durchschnitt ist, daß eine höhere Verwerthung des Getreides eintritt, und zwar den Bedürfnissen, den Wünschen und den Gewohnheiten der Käufer entsprechend. Die Handelsbeziehungen des Ostens, in Danzig und Königsberg namentlich, beruhen auf den bekannten Mischungsverhältnissen des Getreides, auf dem rationellen Verfahren der dänziger Kaufleute gegenüber den mit ihnen in Verbindung stehenden Kaufleuten anderer Länder, namentlich Englands und Hollands; es liegt also so, daß dieser Transithandel in der Mischung als für die landwirtschaftlichen Rückfichten der Ostprovinzen durchaus förderlich erscheint; es würden, wenn dieser große Welthandel dort in den Städten nicht bestände, die Ostprovinzen ihr eigenes Getreide nicht so gut abzusetzen in der Lage sein, oder wenigstens nicht zu so guten Preisen." — Der Herr Reichskanzler betheiligte sich wieder an den Debatten, widersprach den Ansichten des Herrn v. Heeremann nicht, erkannte die Bedeutung des Getreidetransithandels der Ostprovinzen an und befürwortete nur den dem Antrage v. Heeremann entgegenstehenden Antrag v. Barnhiller, welcher dem Transithandel nicht gesetzliche Sicherheit gewährte, sondern ihn dem Wohlwollen des Bundesrathes anheimgab. — Und nun erlauben wir uns, Herrn v. Schauß, „Nordd. Allg. Ztg.“ und „Post“ zu fragen: Was hat mit dieser Frage der Getreidemischung der Sturz des Reichskanzlers oder Herr v. Stosch zu thun? Wir bitten, uns diese Beziehungen genau anzugeben oder uns zu sagen, welche größere Protection der Ostprovinzen oder was sonst damit im Zusammenhang gestanden haben soll. Ein Gutes werden die Beschuldigungen wenigstens haben; die Wähler Danzigs und die Landwirthe des Ostens zu rechter Zeit an die Verdienste zu erinnern, welche sich der Abg. Nidert im Jahre 1879 um sie erworben hat.

### Deutsches Reich.

**Berlin, 28. Juli.** Der preussische Gesandte beim Vatican, Hr. v. Schlotzer wurde heute vom Papst in Abschiedsaudienz empfangen.

— Vom Ausschuss der Gesellschaft für deutsche Colonisation (gez. Dr. Karl Peters, Graf Behr-Bandelin und Dr. jur. Zühlke) wird folgendes mitgetheilt: „Auf Anregung des Ausschusses der Gesellschaft für deutsche Colonisation ist eine Anzahl von Herren zusammengetreten, welche entschlossen ist, in enger Verbindung mit der genannten Gesellschaft gegen Mitte September d. J. in Südafrika größere Länderstrecken anzukaufen, und auf diese Weise mit der Anlage einer deutschen Ackerbau- und Handelscolonie vorzugehen.“ Der Ausschuss verspricht denjenigen, welche bereit sind, mit einem Beitrag von 5000 Mk. sich zu betheiligen, nähere Auskunft über das „nach reiflicher Erwägung zur Durchführung ausersene Project, sowie über alle in Betracht kommenden Einzelfragen.“

**Münch, 27. Juli.** Von der heute hier abgehaltenen nationalliberalen Versammlung wurde eine Resolution, welche die Zustimmung zu der Colonial- und Socialpolitik des Reichskanzlers ausspricht, einstimmig angenommen; zum Reichstagscandidaten wurde v. Schauß (München) ernannt.

trügen, war er auf der Bahn der Sünde rastlos vorwärts getrieben, die erste niedrige Handlung hatte alle anderen nach sich gezogen, und so bitter er auch bereute, so gern er auch das Geschehene ungeschehen gemacht hätte, es gab keine Umkehr mehr. Was würde die Welt dazu sagen, wenn der Freiherr von Birkenweiler sich als ein Betrüger gewöhnlichen Schlages entpuppte?

Aber die Sünde, welche er begangen, zehrte an seinem Lebensmark und er mußte sie schwer, schwer büßen. Keine Freude erhellte mehr sein Leben, und selbst der Strudel von Vergnügungen, in den er sich gestürzt, um zu vergessen, brachte ihm doch keine Ruhe vor den Schreckgespenstern, die ihn unablässig quälten. Da gab es kein Entrinnen.

Und es war, als ob der Anblick seiner schönen Gemahlin ihm noch besondere Schmerzen bereite und besondere Unruhe verursache. So mied er ihn, wo er nur konnte, und verwünschte den Tag, wo ihre strahlenden Augen, die nun längst ihren Glanz verloren, ihn entzündet.

An diesem Abend saß er still in seinem Zimmer. Ob schon noch im Hochsommer und obschon die Sonne den Tag über vom wolkenlosen, tiefblauen Himmel niedergebrannt hatte, froh den Freiherrn doch, als er das hohe, lustige Gemach betrat, und er hatte dem Diener befohlen, das Feuer im Kamin zu entzünden. Nun flackerte die Flamme lustig empor und beleuchtete mit ihrem rothen Schein die prächtige Einrichtung des Zimmers, die werthvollen Gemälde berühmter Meister und die zierlichen Statuetten, die kunstvollen, alterthümlichen Vasen und noch manche andere Dinge, um dessen Besitz man ihn wohl beneidet haben mochte — für ihn hatten sie jeden Reiz verloren. Er hatte sich in einen Sessel beim Feuer niedergelassen und die Füße gegen den blanken Kamin gestemmt. So saß er, in dumpfe Träumerei verloren, in jedenfalls nicht freundliche Betrachtungen vertieft.

Da wurde die Thür geöffnet und das kaum merkliche Knurren derselben störte ihn nicht in seinem Sinnen. Wer konnte es sein? Wer kam zu ihm? Seine Freunde nannten ihn einen Menschenfeind und hatten sich längst nicht mehr um ihn gekümmert. Sein Kamerdienstler? Der Freiherr war es gewohnt, daß derselbe um ihn beschäftigt war, ohne daß es ihm nur einfiel, ein Wort zu sprechen, weil sein Herr es nicht liebte.

[Fortsetzung folgt.]

Die Versammlung war von etwa 800 Theilnehmern besucht; außer v. Schauß traten Osann (Darmstadt) und Michel (Neubamberg) als Redner auf.

**Aus Elsaß-Lothringen, 26. Juli.** Die Regierung hat, einem Beschlusse des Landesausschusses entsprechend, in sämtlichen Landkreisen des Landes Enquêtecommissionen eingesetzt, welche eingehende Erhebungen über die Lage der Landwirtschaft anstellen sollen. In den hierbei zu gebrauchenden Fragebogen, welche in 79 Paragraphen zerfallen, wird zunächst Auskunft verlangt über das Verhältniß des Culturlandes zur Bevölkerungszahl, über die Bodenverhältnisse im Allgemeinen, so wie über die Verhältnisse der verschiedenen Arten des Culturlandes unter einander, ferner, ob der Betrieb ein rationeller ist und ob etwaige Mängel mit der zu weit gehenden Zerstückelung des Culturlandes im Zusammenhang stehen. Daran schließt sich eine Reihe von Fragen über die Besitzvertheilung und ob etwa das Erbrecht, das eheliche Güterrecht u. von ungünstigen Einflüsse sei. Für die wichtigen Fragen über Güterpreise, Pachtbedingungen, Verschuldung des Grundeigenthums und deren Ursachen, über Creditverhältnisse und die etwaigen Mittel zur Besserung derselben sind besonders eingehende Schemata aufgestellt. Eine hervorragende Stellung nehmen ferner die Fragen über die nothwendig erscheinenden Meliorationen ein. Der Abschnitt über die Arbeiter beschäftigt sich hauptsächlich mit den Lohnverhältnissen, über den moralischen Zustand derselben und über das Verhältniß zu den Arbeitgebern. Bei den Fragen nach den Absatzverhältnissen ist den Wirkungen der ausländischen Concurrenz ein besonderer Abschnitt gewidmet und schließlich werden Vorschläge erbeten für eine etwa wünschenswerthe Abänderung der Gesetzgebung und für sonstige zu ergreifende Maßregeln. An reichem Material wird es dem Ministerium wohl nicht fehlen, zumal außer den 20 Enquêtecommissionen auch die landwirtschaftlichen Vereine und zahlreiche Privatpersonen zur Beantwortung der Fragebogen aufgefordert werden. Sind auf diese Weise einmal die Gründe aufgeklärt, welche die gegenwärtige mißliche Lage unserer Landwirtschaft herbeigeführt haben, so werden sich wohl auch Mittel und Wege finden, um Abhilfe zu schaffen.

### Ausland.

**Paris, 28. Juli.** Wie verlautet, ist zwischen der Regierung und der Kammermehrheit bezüglich der Revision des Artikels 8 der Verfassung eine Uebereinstimmung erzielt worden. Die Kammermehrheit sei entschlossen, um das Einvernehmen der Kammer mit dem Senat herzustellen, auf die Revision des Artikels 8 zu verzichten. — Das „Journal officiel“ veröffentlicht morgen das Decret über die Organisation der gesundheitlichen Ueberwachung auf der Eisenbahnstrecke von Paris nach Lyon, nach Orleans und nach dem Süden, ebenso bei dem Postverkehr. — Bis heute Vormittag 10 Uhr sind in Toulon 14, in Marseille 18 Personen an der Cholera gestorben.

**London, 27. Juli.** Der „Observer“ glaubt, England habe jüngst Deutschland aufgefordert, seinen Einfluß aufzubieten, um die feindliche Haltung der französischen Vertreter auf der Conferenz gegen die Zinsermäßigung der ägyptischen Schuld zu ändern. Deutschland habe ablehnend geantwortet, weil eine Einmischung als ein Prellversuch anzusehen sei und verlegen könne, während Deutschland, da es kein besonderes Interesse an der Frage habe, keinen Grund zu Schritten habe, die Frankreich verlegen könnten.

— 28. Juli. Die Conferenz hielt heute abermals eine Sitzung. Ueber dieselbe theilte Gladstone im Unterhaus mit, daß ein wichtiger Punkt zur Erörterung gelangte, betreffs dessen die Conferenzbevollmächtigten an ihre Regierungen zu referiren gewünscht hätten; er hoffe, die Antworten der Regierungen würden noch für die morgende Sitzung eintreffen.

**Petersburg, 28. Juli.** Dr. Batorstky, Arzt im Ministerium des Auswärtigen, hat sich nach Bagdad begeben, um im Auftrage des Medicinalrathes Studien über die Pest anzustellen.

**Constantinopel, 27. Juli.** Der Kassirer der hiesigen russischen Botschaft, Boultschew, wurde gestern Nachmittag, nachdem er in der Banque ottomane einen Geldebetrag von 1700 Pfrl. erhoben hatte, von einem Unbekannten überfallen, durch einen Stoßschlag auf den Kopf betäubt und des erwähnten Geldebetrages beraubt. Ueber den Thäter ist noch nichts ermittelt. Die Verwundung Boultschew's soll nur eine leichte sein.

— Ein Brand in Marasch zerstörte 1200 Häuser, darunter 1000 Läden, drei Moscheen, das Gemeindehaus und die Hauptwache.

**Rio de Janeiro, 28. Juli.** Dem Ministerrathe liegt ein Entwurf betreffs Abänderung der Gesetzgebung über das Sklavenhalten vor. Danach sollen alle sechzigjährigen Sklaven freigelassen werden und neue Sklavenregister rüchlich des Alters und der Körperkräfte der Sklaven eingeführt werden. Auch wegen Beschaffung von Arbeit für freigelassene sind organisatorische Bestimmungen getroffen.

### Aus dem Großherzogthum.

**Oldenburg, 29. Juli.** Die officiösen und nationalliberalen Blätter fallen seit einigen Tagen über die Candidatenrede des Herrn Rechtsanwalt Niebour in einer Weise her, welche recht charakteristisch ist für die „liberale“ Gesinnung und Ehrlichkeit der Anhänger des Heidelberger Programmes. Maßgebend für diese Art Blätter ist natürlich der famose Bericht der „Oldenburger Zeitung“, dessen Entstellungen und Erlogenheiten wir bereits vor einiger Zeit zur Genüge gebrandmarkt haben, ohne daß freilich bisher die „Oldenburger Zeitung“ auch nur ein Wort der Erwiderung oder Rechtfertigung gefunden hat. Lügen in die Welt hinausposaunen und dann todtschweigen, das scheint heute

schon eine berechtigte Eigenthümlichkeit der nationalliberalen Presse im Allgemeinen und der „Oldenb. Ztg.“ im Besonderen zu sein. Unter anständigen Leuten betrachtet man solches Verfahren schon lange nicht mehr als einen Klugheit mit ehrlichen Waffen, sondern als schändliche Verleumdung. Kennzeichnet wird diese Entstellungssucht in durchaus richtiger Weise in einer von Oldenburg an die „W. Z.“ gerichteten Zuschrift, in welcher es heißt: „Auf Grund von tendenziösen Berichten in einigen auswärtigen Blättern wird unser Bürger, der Rechtsanwalt Niebour, sehr heftig angegriffen und zwar nicht bloß von den Organen der nationalliberalen Partei, sondern auch in der „Nordd. Allg. Zeitung“ vom Sonntag Morgen. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß dieses Blatt auf die hiesige Wählerschaft wirken zu können vermeint. Selbst wenn die „Oldenb. Ztg.“ sich auch fernhin nicht für zu gut halten sollte, die Schimpfereien officiösen Blattes wiederzugeben, das so manchen Kübel über die hiesigen Nationalliberalen ausgeleert hat, die sich beglücklicht fühlen, weil sie nach starker Rechtschwenkung zu Gnaden aufgenommen sind und besagte Kübel über die Freisinnigen geleert werden, — selbst dann, glaube ich, wird der Angriff der „Nordd. Allg. Ztg.“ hier keinen Eindruck machen. Er wird vermuthlich auf Leute berechnet sein, die sich weis machen lassen, daß Herr Niebour in dem Gedanken umgebe, Throne zu stürzen oder vielleicht auch die große Petroleuse Louise Michel zu hängen. Im Oldenburger Lande kennt man Niebour durch viele Jahrzehnte hindurch; hochgeachtete Männer stehen ihm heute zur Seite, wie sie seit Jahrzehnten gethan haben; Männer, welche durch einige Berliner Journale nicht um ihren politischen Credit zu bringen sind. Auch die Nationalliberalen sind hier ja durch sehr ehrenwerthe Elemente vertreten, und so viel ich erfahren kann sind sie wenig erbaut von der Art und Weise, wie gegen Niebour vorgegangen wird. Nur für Fernerstehende will ich noch bemerken, daß die Aeußerung Niebour's, aus der man jetzt hauptsächlich einen Strich zu drehen sucht, nämlich daß er auf Befehl Eugen Richters als Candidat aufträte, selbstverständlich nichts gewesen ist, als eine liebenswürdige Selbstironie. In der großen persönlichen Bescheidenheit, die ihm eigen ist, wollte Niebour, was jeder Hörer sofort verstanden andeuten, daß er nicht aus Eitelkeit sich nach der Ehre der Candidatur dränge, sondern daß er folge, weil die Situation es erfordere. Aus lauter Bonhomie machte er sich klein. Jeder verstand den Scherz. Und nun schlägt der ganze Heerhaufen der nationalliberalen und conservativen Zeitungslente einen Lärm, als ob Niebour der gehorsame Diener Eugen Richters sei. Es ist zum Lachen. Bei aller Uebereinstimmung der politischen Ansichten faßt Niemand das Verhältniß zur deutschfreisinnigen Parteileitung so auf, daß der Eine zu befehlen, der Andere zu gehorchen hätte. Nicht minder ist zum Lachen, daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Aufforderung zu Beisteuern an den Wahlfonds so deutet, daß die Freisinnigen durch schändlichen Mamon auf die Massen wirken wollen.“ Daß die Conservativen in Berlin ebenfalls solche Wahlfonds zum Theil dunklen Ursprungs haben, will ich weiter nicht erwähnen. Aber es ist doch wahrhaftig keine Kunst, einzusehen, daß jede Partei, welche weder den amtlichen Einfluß der Landräthe und der Kreisblätter zur Verfügung hat, wie die Conservativen in Preußen noch den Welfenfonds besitzt, selbst die unvermeidlichen Wahlkosten bestreiten muß. Unser alter wackerer Niebour durch schändlichen Mamon auf die Massen wirkend — notabeneben die Massen, an die er sich bittend wendet — das ist ein wirklich vortrefflich erfundenes Bild.

— Die von anderer Seite gebrachte Nachricht über eine am nächsten Freitag in der Union hieselbst abzuhaltende Versammlung nationalliberaler Wähler ist insofern nicht correct, als diese Versammlung, wie wir erfahren, kein öffentliches, sondern eine solche von Vertrauensmännern sein wird. Gleichzeitig hören wir, daß auch die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei aus dem II. Oldenb. Reichstagswahlkreise demnächst und zwar am 10. Aug. einer Berathung hier zusammentreten werden.

— Während die Hüttner'schen Abonnementsconcerte im Unionsgarten in diesem Jahre bisher wenig von Wetter begünstigt waren, machte das gestrige in dieser Beziehung eine glückliche Ausnahme. Noch bis in die Nachmittagstunden hinein war freilich das Aussehen des Himmel nur wenig verheißungsvoll und schon war die Abhaltung des Concertes im Saal beschlossene Sache gewesen, als sich wider Erwarten gegen Abend das Wetter aufklärte und den Aufenthalt im Freien bis zum Schluß ohne besondere Unannehmlichkeiten gestattete. Der Besuch war ein recht guter, die musikalischen Leistungen waren vorzüglich und fanden den ungetheilten Beifall des Publikums, besonders wurden die künstlerisch vollendeten Vorträge des Kaiser Cornet-Quartetts mit lebhaftem Applaus begleitet, ein Erfolg, den die Gäste mit Recht verdient hatten. Zu wünschen wäre, daß auch unsere heimischen Kräfte bisweilen eine gleiche Anerkennung finden möchten; diesen gegenüber fühlt sich unser Concertpublikum leider meist nur am Schluß des Concertes zu lautem Beifall veranlaßt, ein Umstand, welcher den Eindruck macht, als ob es sich weniger um die Anerkennung besonders guter Leistungen, als darum handle die Capelle zum Weiterspielen zu veranlassen; hierauf aber braucht unser musikalisches Publikum nicht gerade stolz zu sein. Seitens des Herrn Krämer war für gute Bewirthung und Bedienung bestens Sorge getragen; zu wünschen wäre in dieser Beziehung nur, daß Kellner, Lohndiener und andere dienstbare Geister einen weniger auffälligen Unterschied zwischen Gästen ersten und zweiten Ranges machen möchten, ein Uebelstand, der sich übrigens bei allen derartigen Gelegenheiten geltend macht.

— Ueber eine Vereinigung von Poland-China-Schweinezüchtern schreibt man der „W. Ztg.“

Das Poland-China Schwein, dessen Heimath die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind, wird nunmehr seit 4 Jahren in Deutschland gezüchtet und hat sich in dieser Zeit verhältnißmäßig rasch ausgebreitet. Die wirtschaftlichen Vorzüge, welche dieser Race innewohnen, stellen sie dem englischen Schweine mindestens als völlig ebenbürtig dar, was auch auf den verschiedenen Ausstellungen durch die Verleihung zahlreicher Prämien bereits anerkannt wurde. Um die rationelle Zucht des Poland-China Schweines zu fördern, die Einführung desselben zu überwachen und ihm die gebührende Stellung unter den in Deutschland gezüchteten edlen Schweinerasen zu sichern, hat sich im Laufe dieses Frühjahres eine Vereinigung von deutschen Poland-China Schweinezüchtern gebildet, welcher bereits verhältnißmäßig zahlreiche Mitglieder aus allen Theilen Deutschlands angehören. Zur Erreichung der im vorbergehenden genannten Ziele soll dienen: a. die Anlegung eines Herdbuches, b. die periodische Veröffentlichung desselben, c. die Herausgabe von die Poland-China Schweinezucht betreffenden Veröffentlichungen (Flugblätter, Zeitungsartikeln u. s. w.), d. die Förderung des Austausches von Zuchtthieren unter den Mitgliedern der Vereinigung, e. gemeinsame Vertretung der Interessen der Poland-China Schweinezüchter überhaupt, besonders bei den Ausstellungen. Hinsichtlich des Herdbuches, wohl des ersten, welches für Schweine in Europa ins Leben gerufen wird, möchten ein paar Bemerkungen noch allgemeines Interesse haben. Die Eintragungen in dasselbe sollen nämlich nach folgenden Rubriken geschehen. Nummer und Name des Thieres — Alter — Farbe und Abzeichen — Züchter, Vorbesitzer, Besitzer — Abstammung — öffentliche Leistungen d. h. Prämien und sonstige Auszeichnungen, welche mit dem Thiere errungen worden sind. Bei den in Deutschland geborenen Poland-China Schweinen wird die Abstammung soweit Berücksichtigung finden, als die Eltern, sowie die Großeltern von väterlicher und mütterlicher Seite vermerkt werden, während die importirten Thiere den ganzen aus den amerikanischen Herdbüchern entnommenen Stammbaum wenigstens im ersten Baude mit erhalten. Von der Angabe der Leistungen z. B. des Gewichtes zc. wird vorerst abgesehen und zwar aus Gründen, die bei anderen Gelegenheiten zur Genüge bereits beleuchtet worden sind. Der Vorstand der Vereinigung besteht aus einem Vorsitzenden: Herrn H. von Nathulius-Altaldensleben, dessen Stellvertreter: Herrn J. C. Funch-Loy und dem Geschäftsführer: Herrn Generalsecretär von Mendel-Oldenburg. Mag man für Poland-China Schweine sich interessieren oder nicht, mag man ihnen Vorzüge zuerkennen oder selbe bestreiten, immer bleibt es eine erfreuliche Thatsache, daß die „Vereinigung der Poland-China Schweinezüchter“ Bahn gebrochen hat auf einem Gebiete, welches nicht allein in Deutschland, sondern auch selbst in England bisher nicht kultivirt wurde; hoffentlich findet dieses Vorgehen Nachahmung auch bei den Züchtern englischer Racen in Deutschland, was ebenfalls nur zum Vortheil der letzteren sein kann.

Das Programm für das am 10. August in Oldenburg abzuhaltende Verbandfest der Feuerwehverbände des Herzogthums Oldenburg und des preussischen Fidejuciarlandes ist gestern in folgender Form festgestellt worden: In der Umgebung des großherzoglichen Theatergebäudes findet eine Ausstellung von Feuerwehrentensilien statt. Bei Ankunft der Frühzüge werden die Delegirten der auswärtigen Verbände am Bahnhof empfangen und nach dem Theaterkeller geführt, wo von 10—12 Uhr die Delegirtenversammlung abgehalten wird. Um 2 Uhr nehmen die hiesigen Verbände Aufstellung am Bahnhof zum Empfang der auswärtigen Verbände. Von hier aus bewegt sich der Festmarsch durch die Stadt nach dem Theatergarten zu einem Begrüßungsschoppen. Ungefähr 3 1/2 Uhr holen die hiesigen Verbände Feuerwehren ihre Maschinen von den verschiedenen Standorten ab und begeben sich nach dem Marktplatz zu einem Exercitium; während der Zeit haben sich auch die auswärtigen Gäste auf dem Markt eingefunden. Den Schluß des Festes bildet von 6 Uhr ab Commerc und Concert im Theatergarten. Mit den Abendzügen erfolgt dann die Abreise der auswärtigen Verbände, während der Cloppenburgerverein, der in einer Stärke von ca. 100 Mann erscheinen wird, einen Extrazug benutzen wird. Der Festbeitrag beträgt für jedes Verbandsmitglied 75  $\mathcal{M}$ ; die Mitglieder der hiesigen Turnerfeuerwehr bezahlen jedoch nur 25  $\mathcal{M}$ , während der Rest aus dem Checonto des Vereins gedeckt wird.

**Brake, 27. Juli.** In der gestrigen außerordentlichen Generalversammlung der Oldenburg-Portugiesischen Dampfschiffsrhederei ist beschlossen, das Actiencapital um 150 000  $\mathcal{M}$  zu vergrößern. Zugleich ist dem Aufsichtsrath Vollmacht erteilt, zu einer ihm geeignet erscheinenden Zeit einen dritten Dampfer für diese Rhederei anzuschaffen. (W. Z.)

± **Waddewarden, 28. Juli.** Ein bedauerlicher Unglücksfall setzte heute Morgen die Bewohner unseres Ortes in nicht geringe Aufregung. Ein bei der Restauration unserer Kirche beschäftigter Maurergeselle stürzte aus einer Höhe von ca. 50 Fuß auf die Erde und verlor sich beim Aufschlagen auf das Pflaster so erheblich am Kopfe und einem Beine, daß sofort auf telegraphischem Wege Herr Dr. med. Scherenberg aus Jever benachrichtigt werden mußte. Nachdem derselbe einen Bruch des Oberschenfels constatirt und einen Nothverband angelegt hatte, wurde der Unglückliche in das Krankenhaus zu Jever übergeführt. Es ist als ein Wunder anzusehen, daß derselbe nicht sofort nach dem Sturze eine Leiche war.

**Delmenhorst, 28. Juli.** Der Amtsrath hat in seiner letzten Sitzung dem „Resbl.“ zufolge beschlossen, daß der Chausseebau im hiesigen Amtsbezirk den einzelnen Gemeinden zu überlassen sei. Maßgebend für diesen Beschluß war einerseits die Sorge, daß durch die Ausführung des Chausseebauplanes, auch wenn dieselbe erst nach und nach

erfolge, eine zu große Belastung herbeigeführt werde, die durch den zu erwartenden Nutzen nicht aufgewogen werden könne, andererseits der Umstand, daß durch die Aufbringung der Kosten seitens des Amtsverbandes einzelne Gemeinden in zu hohem Grade zu Gunsten der anderen in Anspruch genommen werden würden. Betr. die Gemeinde-Krankenversicherung wurde der Beschluß der Gemeinde Delmenhorst, für sich allein eine Ortskrankenkasse bilden zu wollen, durch den Amtsrath gebilligt und beschlossen, für die übrigen 6 Gemeinden eine gemeinschaftliche Gemeinde-Krankenversicherung zu gründen mit dem Sitz in der Gemeinde Ganderkesee, welche die Verwaltung zu übernehmen habe, während in den übrigen 5 Gemeinden Anmeldestellen zu errichten seien.

**Schorrens, 27. Juli.** Vor einigen Tagen wurde im Feldhauser Moor eine große Fischotter geschossen. Früher bot dieses Moor eine sehr ergiebige Jagd auf Otter, dieselben sind jedoch zur Zeit fast gänzlich verschwunden, da ihnen die Fischottern zu sehr nachstellen. — Endlich ist nun mit der Legung des Pflasters auf der neuen Chausseestrecke Heidmühle-Accum-Antonslust bei den blauen Pfählen nahe bei Accum begonnen worden: voraussichtlich wird die Chaussee bis zum Herbst dem Verkehr übergeben werden können und dann auch dem Verkehr auf der Bahnstation Heidmühle recht zu gute kommen, denn die Verbindung Heidmühle-Accum-Wilhelms- haben hat als directe und sehr bequeme Linie große Vorzüge vor der Linie Sande-Wilhelms- haben. Wie verlautet, gedenken ein paar auswärtige große Geschäftshäuser in der Nähe der Bahnstation Heidmühle Grundstücke anzukaufen, um darauf Lagerhäuser zur Aufbewahrung von Getreide aller Art zu erbauen. Das Vorhaben ist sicherlich practisch, denn die Kornkammern von Sillenstedde, Sengwarden, Fedderwarden zc. haben später nach Station Heidmühle die bequemste Ab- (W. Z.)

### Aus der Nachbarschaft.

**Bremen, 28. Juli.** Am Sonntag fand in der Börsenhalle die statutenmäßig festgesetzte Generalversammlung des Vereins norddeutscher Dorfstreifabrikanten statt. Nach geschäffener Rechnungsablage wurden die Herren Fedor Wolff-Bremen, Vorsitzender, Geo. Hartmann-Hamburg, Stellvertreter, Wilh. Krug-Bremen, Schrift- und Cassenführer, als Vorstand für das nächste Rechnungsjahr erwählt. (W. Z.)

**Emden, 25. Jul.** Gestern kamen hier die beiden noch fehlenden Logger „Minister Dr. Lucius“, Janssen, und „Vorwärts“, v. Hees, mit je 168 Tonnen Heringen an. Sämmtliche Logger sind, wie die „Distr. Ztg.“ berichtet, jetzt mit reichem Fang von der ersten Reise wohlbehalten hier wieder angelangt. Der Gesamtfang aller Logger ist bis jetzt 2700 Tonnen gegen 1400 Tonnen im vergangenen Jahre, jedoch waren am 24. Juni 1883 240 Tonnen an Land. Möge die zweite sowie die ferneren Reisen ebenso vom Glück begünstigt sein, als die erste, und möge unserer strebsamen Heringsfischerei auch weiterhin ein guter Stern scheinen. — Auf die zweite Reise gingen vorgestern wieder aus die Logger „Susanna und Henriette“, Absener, „Henry und Marfus“, Böverjen, „Stadt Leer“, v. Alwyn, und „Marie und Jenny“, Böverjen; gestern verließen unseren Hafen „Stadt Emden“, Egberts, und „Stadt Norden“, Peters. — In Folge des diesjährigen ergiebigen Fanges ist der Preis der Fische augenblicklich erheblich billiger, als in vorbergehenden Jahren. Große Vollheringe werden hier von Händlern zu 7 und Matjesheringe zu 4 und 5  $\mathcal{M}$  per Stück angeboten.

### Ein Besuch der Cholerastädte Südfrankreichs.

(Bericht des Dr. Libberg in der „Frankf. Ztg.)

(Schluß.)

Nach unserer Ankunft in Marseille besuchten wir zunächst das Cholerahospital, ein für diesen Zweck vorzüglich geeignetes Gebäude. Ursprünglich ein Palais, welches die loyale Stadt dem Kaiser Napoleon als Geschenk angeboten, wurde die Erbschaft des Chateau Pharo von den gesinnungstüchtigen Marseillern der Ex-Kaiserin Eugenie bestritten. Nachdem die Ansprüche der Letzteren durch die Gerichte als berechtigt anerkannt waren, schenkte sie es großmüthig ihren früheren Verehrern. Es ist am Ausgang des alten Hafens auf hohem Fels prächtig inmitten eines schön gepflegten Parkes gelegen. Sein Inneres sieht etwas verfallen aus, denn nach dem Tode des Kaisers wurden die Arbeiten der unvollendeten Ausbesserung abgebrochen. Hohe, lustige Räume reiheten sich — etwas kasernenmäßig — in langer Folge aneinander. Die Zahl der Choleraerkrankten war eine beträchtliche und die Fälle meist schwerster Art. Bei unserem zweiten Besuch sahen wir sechs schwerkranke Matrosen, die kurz zuvor von einem griechischen Schiffe eingebracht waren, welches erst seit vier Tagen im Hafen lag.

Marseille kannte ich aus früherer Zeit, und ich war daher in der Lage, zu constatiren, daß gegen sonst der Verkehr auf den Straßen und im Hafen ein wesentlich ruhigeres Bild darbot. Die großen Cafés auf der Cannebière, wie das elegante, sonst stark besuchte Restaurant Noubion an der Corniche waren verödet und im Prado sah man nur wenige glänzende Equipagen. Natürlich auch hier die üblichen Straßenseuer mit andredender Nacht. In unserem Hotel waren wir, ich glaube, wieder fast die einzigen Fremden.

Herr Koch erfreute sich, wie in Toulon und später auch in Lyon, so auch in Marseille eines zahlreichen Besuches. Natürlich waren es in erster Linie die Herren Journalisten, welche das Neueste über die Cholera zu erfahren wünschten. Die Belehrungen, die ihnen bereitwillig gegeben wurden, sind in den meisten Fällen mißverstanden und haben in oft

entstellter Form in der Presse Verbreitung gefunden. Es sollte das nicht Wunder nehmen, weil auf dem Gebiete der Seuchenlehre bei jenen Herren keine Vorkenntnisse erwartet werden können; es kann um so weniger in Erstaunen setzen, wenn man sieht, daß selbst von Febern, welche sich für berufen zu halten scheinen, die wunderbarsten Deutungen der Koch'schen Lehre gegeben werden.

Eine für uns sehr interessante Episode während unseres Marzeller Aufenthaltes bildete der Besuch der Schiffsquarantäne. Vor der weiten Bucht des Hafens liegen drei Inseln, nackte Kalkfelsen, von denen die eine das durch Alexander Dumas bekannte Chateau d'If, die beiden anderen, Natto-neau und Pomeque, die Quarantäneeinrichtungen tragen. Dadurch, daß man die zwei letzteren durch eine mächtige Mauer verband, wurde ein sicherer Hafen, Frioul genannt, geschaffen. Der Präfect hatte Herrn Koch mit größter Zuverlässigkeit einen prächtigen kleinen Dampfer der Sanitätswache zur Verfügung gestellt. Geführt von dem Inspector des Gesundheitsdienstes und in Begleitung des deutschen Consuls traten wir am frühen Morgen und bei herrlichster See unsere Erkursion an. Der Rückblick auf Hafen und Stadt gewährte ein sehr schönes Bild, nachdem das blendende Weiß der Felsen durch die wachsende Entfernung gemildert war. Zunächst galt unser Besuch der alten Quarantäne, die zur Zeit des Krimkrieges die letzten der Cholera Verdächtigen aufgenommen hatte. Vier große Pavillons, in Form eines Quadrates angelegt, stehen durch einen großen Hofraum in Verbindung, aber die Bewohner eines jeden derselben können wieder auf eine kleinere vergitterte Abtheilung eingeschränkt werden. Die Wohnräume waren so gut im Stande, die Einrichtungen so vollständig, daß ihre Benutzung sofort hätte stattfinden können. Darauf fuhrten wir mit unserem Dampfer zur neuen Quarantäne auf Pomeque, die ihre Entstehung in jüngster Zeit dem Herrn Fauvel verdankt. Zwei große hotelmäßig gebaute und eingerichtete Häuser können die Passagiere der ersten und zweiten Classe aufnehmen; für diejenigen der dritten bestehen außerdem langgestreckte Häusercomplexe. Küche und Speiseräume, Alles schien in schönster Ordnung zu sein, und ich empfing den Eindruck, daß es kaum als ein Unglück zu betrachten sei für denjenigen, welcher hier einer gezwungenen Muße sich hingeben werde. Die Passagiere der 3 Schiffe, welche im Hafen lagen, waren indeß anscheinend anderer Meinung gewesen; es war Niemand sichtbar. Sie hatten den Aufenthalt in Marseille vorgezogen und überließen es den leerstehenden Schiffen, die Normalitäten der Quarantäne allein zu erfüllen. Eine Stunde vor Abfahrt — die Schiffe waren für Algier bestimmt und hatten Befehl, statt dort, bereits vor Marseille Quarantäne zu halten — werden Mannschaft und Passagiere wohl in Pomeque eingetroffen sein. Die Desinfectionseinrichtungen entsprachen den Erfahrungen, welche ich bereits sonst in Frankreich hatte machen können.

Das Entgegenkommen, welches Herrn Koch in Marseille bereitet wurde, war wieder das höchstliche. Insbesondere wird uns die große Freundlichkeit in Erinnerung bleiben, mit welcher wir in einer französischen Familie, im Hause des Herrn Duranty, Aufnahme fanden. Herr Dr. Gacks, welcher sich Herrn Koch als Führer zur Verfügung gestellt hatte, verdient gleicherweise den wärmsten Dank.

In kürzerer Zeit, als bei Beginn der Reise erwartet werden konnte, war die Aufgabe gelöst, welche Herrn Koch von der Regierung gestellt wurde. Am 13. Juli traten wir die Rückreise an. Sie ging, wie meine Hinreise, über Lyon und Genf. In Lyon wurden wir zum ersten Mal desinfizirt. Zwei große Räume waren für diesen Zweck im Bahnhofsgebäude eingerichtet, einer für die Passagiere, der andere für das Gepäck.

In anerkennenswerther Rücksichtnahme erklärte man die Desinfection mit uns etwas rascher, wie gewöhnlich, vorzunehmen zu wollen. Und worin bestand sie? In dem Raum für die Reisenden entwickelte ein kleiner Zerstäuber Thymoldämpfe; das roch wenigstens ganz angenehm. Die Gefache der Koffer wurden in flüchtiger Weise mit denselben Dämpfen bestäubt, für uns; das Gepäck der übrigen Passagiere wurde in etwas energischerer, aber sicher nicht wirkungsvollere Weise mit Schwefeldämpfen durchdrückt. Der Herr, welcher in Genf die Desinfection leitete — es war, wie uns gesagt wurde, ein Professor der Zahnheilkunde —, waltete seines Amtes in einer für die Reisenden weit unbequemerer Weise; es wäre wünschenswerth, er möchte inzwischen durch seine experimentellen Versuche an Bilzkulturen im Interesse derjenigen, welche das Unglück bei Genf über die Schweizer Grenze führt, die Ueberzeugung gewonnen haben, daß er eine recht nutzlose Thätigkeit übt.

Dem schönen Lyon konnte nur ein flüchtiger Besuch gemacht werden. Wir verließen es mit dem Eindruck, daß seine sanitären Einrichtungen weit vorzüglicher seien, als diejenigen der zum größten Theil durch eigenes Verschulden schwer heimgesuchten Städte im Süden.

### Bermischtes.

— Amerikanisch. Die neueste amerikanische Idee ist ein Hotel für Selbstmörder. Der Gründer beabsichtigt Herren und Damen, die sich aus der Welt schaffen wollen, Zimmer zu vermieten und ihnen den Selbstmord nach Möglichkeit zu erleichtern. Jedes Zimmer wird mit einem reichverzierten Bronzehaken versehen sein, an welchem sich der Gast aufhängen kann. Im Billardzimmer werden stets geladene Revolver bereit liegen und eine Pistolet mit Cyanfalk oder Blausäure wird in keinem Schlafzimmer fehlen. Der Hotelier erwartet natürlich in allen Fällen Vorauszahlung der Zimmermiete u. s. w.

Die russischen Strafcolonien in Sibirien. Die Zahl der nach Sibirien Verbannten beträgt in Zeiten politischer Ruhe in Russland ungefähr 8000 bis 11000 Köpfe jährlich; seit dem entsetzlichen Attentat, welchem Alexander II. zum Opfer fiel, ist in den wenigen Regierungsjahren des jetzigen Kaisers die Zahl der „wegen politischer Verbrechen“ Verbannten auf etwa 52000 vergrößert worden. Der Begriff des politischen Verbrechens ist in Russland weit ausgedehnter als sonstwo in civilisirten Ländern. Ungefähr in demselben Verhältnis hat die Zahl der „auf administrativem Wege Verbannten“ zugenommen, welche nach einer Russland eigenthümlichen Strafpraxis möglichst weit von ihrem Wohnorte in andere europäische Gouvernements verschickt werden. Diese Unglücklichen, die ihr trauriges Schicksal meistens lediglich dem Umstande verdanken, daß man sie für „politisch verdächtig oder unzuverlässig“ hält, werden von Etappe zu Etappe von Soldaten nach ihrem Bestimmungsorte, gewöhnlich einem abgelegenen Landstädtchen im hohen Norden, getrieben und dort aufs Pflaster geworfen; sie mögen dann sehen, wie sie ihr Leben fristen, denn mit den 12 Pfennigen ungefähre, die sie täglich von der Polizei erhalten, ist das rein unmöglich. Uebrigens werden auch, da die Zahl der Gefängnisse in gar keinem Verhältnis zu der großen Menge von Sträflingen steht, sehr viele Individuen wegen Dieberei, Falschmünzerei, Raubansfall, Brandstiftung u. s. w. auf administrativem Wege verschickt. Da in den letzten Jahren in jenen Städtchen allmählich eine große Anhäufung solcher gesellschaftsfeindlichen Elemente stattgefunden hat, so haben sich immer mehr schlimme öffentliche Zustände dort herausgebildet, denn Arbeitslosigkeit, Hunger und Noth treiben jene Verurtheilten auf der Bahn des Verbrochens weiter und weiter. Die Zeitungen bringen sehr oft Berichte über grausige Vorgänge und sehr schlimme Ausschreitungen der Verbrochenen, die sich an manchen Orten zu Bänden vereinigt haben und die öffentliche Ordnung schwer schädigen, aber alle Proteste der städtischen Einwohner dagegen, daß ihre Wohnorte zu Strafcolonien degradirt sind, haben bisher nichts gefruchtet. Alle ihre Beschwerden darüber, daß die heimathliche Bevölkerung durch die Ueberfluthung von obdachlosen Sträflingen mehr und mehr demoralisirt wird, bleiben ohne Erfolg. In Cholmogori, einem Kreisstädtchen des Gouvernements Archangel, das im Frühjahr von einer verheerenden Ueberschwemmung der Dwina heimgesucht worden, ist halb darauf der beste Stadttheil durch eine Feuersbrunst vernichtet worden. Es ist kein Zweifel mehr, daß die dortigen Verbannten, 58 an der Zahl, die sich zu einer Bande zusammengethan, das Feuer angelegt haben, um zu plündern und zu rauben. In Mesen, einem andern ähnlichen Städtchen, sind von den Verbannten Mord- und Raubansfälle am hellen Tage verübt worden; mit Knütteln bewaffnet, lagern sie auf den Straßen und fallen jeden Gutgekleideten an, um Almosen bittend. Frauen dürfen sich auf der Straße kaum sehen lassen, ohne den größten Insulten ausgesetzt zu sein. Auch hier sind Brandstiftungen häufig. In Schenkursk, einem Orte von ungefähr 600 Einwohnern, wird die öffentliche Ordnung und Ruhe fast täglich von den hungernden Verbannten gestört; das Städtchen befindet sich gewissermaßen im Belagerungszustande. Die durch Hunger und Entbehrung zur Verzweiflung gebrachten Sträflinge rücken vor das Polizeigebäude und verlangen Brod, widrigenfalls sie Alles durch Feuer vernichten würden. Truppen liegen in jenen nordöstlichen Gegenden gar nicht, und die numerisch schwache Sicherheitsbehörde verkriecht sich womöglich, um einem Zusammenstoß mit den verzweifelten Sträflingen aus dem Wege zu gehen.

Ueber die Versuche der Durchstechung des Isthmos von Korinth, welche im Alterthum verschiedentlich gemacht worden sind, wird in der „Korr. Hell.“ eine interessante Zusammenstellung gegeben. Periander und Demetrius Poliorketes sind nicht über den Gedanken hinausgekommen; der letztere wurde von der Ausführung durch seine Architekten abgehalten, die ihm sagten, daß das Wasser des korinthischen Golfes, weil höher gelegen, die Insel Aegina und die anderen benachbarten überschwemmen würde. Auch Caesar hatte die Absicht, wurde aber durch seinen frühzeitigen Tod daran verhindert. Endlich wurde unter Nero wirklich der Beginn mit der Arbeit gemacht, und zwar, wie sich heute herausstellt, nach den sorgfältigsten Voruntersuchungen, nicht

wie man bisher annahm, nach einem plötzlichen Einfall des Kaisers, um von ihm die Genehmigung zur Ausführung des Projektes zu erhalten. Nero weichte das Werk ein, indem er den ersten Spatenstich dazu that; aber kurz nach seinem Weggang aus Griechenland ist der Plan wieder bei Seite gelegt worden. Daß damals auf Grund umfassender Vorarbeiten der Durchstich projektirt worden war, davon hat sich die Gesellschaft, welche heute die Durchstechung des Isthmos übernommen hat, am besten überzeugen können; nachdem aber verschiedene Projekte aufgestellt und ausgearbeitet waren, hat sie doch schließlich genau den Gang für ihren Kanal annehmen müssen, der schon von Nero vorgezeichnet war.

Ueber den gegenwärtigen Stand des Panama-Canals werden von den Leitern des Baues ausführliche Mittheilungen gemacht, denen wir folgendes entnehmen: Das Werk nimmt ganz in der ursprünglich vorgesehenen Weise seinen Fortgang. Insgesamt seien zur Herstellung des eigentlichen Canals 110 Millionen Kubikmeter Erde und Fels, so wie behufs Aufdämmung und Ableitung des Chagres-Flusses noch weitere 10 Millionen wegzuschaffen. Von diesen 120 Millionen Kubikmetern könnten 40 durch Baggermaschinen bewältigt werden, bei den übrigen 80 Millionen sei man auf andere Maschinen und Menschenarbeit angewiesen. Nun habe die Ausschachtungsarbeit in größerem Maße überhaupt erst mit dem 1. Janr. 1884 begonnen und bis Ende April seien insgesamt 5234302 Kubikmeter Erde und Fels weggeschafft worden, wovon allein 2482768 Kubikmeter auf die vier ersten Monate des laufenden Jahres entfielen. Zur Bewältigung jener 40 Millionen Kubikmeter, die weggebagert werden sollen, seien zwei Jahre, zur Bewältigung jener anderen 80 Millionen Kubikmeter seien drei Jahre erforderlich. Beide Arbeiten würde aber gleichmäßig ausgeführt werden und so würde selbst, wenn man anstatt am 1. Januar 1884 erst am 1. Januar 1885 begonnen hätte, dennoch der Canal am 1. Januar 1888 vollendet sein. Dies sei nicht bloß Herrn v. Lesseps persönliche Ueberzeugung, sondern er könne es auch beinahe mit mathematischer Gewißheit beweisen. Die allergenaueren Untersuchungen an dem bisher noch wenig bekannten Oberlauf des Chagres-Flusses hätten ergeben, daß die zur Aufdämmung dieses Flusses erforderlichen Arbeiten weit weniger umfangreich seien, als man ursprünglich erwartet hätte. Der Oberlauf des Flusses biete nämlich ein weit größeres natürliches Sammelbecken dar, als ursprünglich angenommen worden sei. Auch alle die schwierigen langdauernden und mit tausend Nörgeleien verknüpften Vorarbeiten seien nunmehr endlich zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt. Das maschinelle Material sei mit einigen Ausnahmen in guter Beschaffenheit zur Stelle. Außer den zwei riesigen Hospitalern in Colon und Panama habe man 13 Ambulanzen eingerichtet, deren jede je nach ihrer Bedeutung von ein bis zwei geschulten Ärzten bedient würden. Zur weiteren Erholung und Kräftigung der Gesehnden sei auf der Panama gegenüber liegenden, landschaftlich außerordentlich schönen Insel Tabago eine besondere Anstalt gegründet worden. Uebrigens seien die Gesundheitsverhältnisse nicht so sehr schlecht, und im Grunde genommen gar nicht schlechter, als dies auch bei ähnlichen Arbeiten der Fall sein würde. Beweis dafür sei die Sterblichkeitsziffer, welche im Juni 1883 bei 6913 Arbeitern 24 Todesfälle, im Juli bei 10860 Arbeitern 39, im August bei 10405 Arbeitern 30, im September bei 10208 Arbeitern 49, im October bei 11109 Arbeitern 72, im November bei 11095 Arbeitern 72, im December bei 13000 Arbeitern 73, im Januar 1884 bei 14608 Arbeitern 58, im Februar bei 15398 Arbeitern 98, im März bei 15972 Arbeitern 33, im April bei 17881 Arbeitern 52 und im Mai ds. Jahres bei 19063 Arbeitern 38 Todesfälle betragen habe. Von der Regierung der Vereinigten Staaten von Columbien seien der Gesellschaft 50000 ha beliebig zu wählenden Landes versprochen worden, die in dem Grade, wie das Werk voranschreite, überwiesen werden sollten. Ein erster Erfolg in dieser Richtung sei nun der, daß nach Vollendung von mehr als ein Drittel des ganzen Canalbaues die Gesellschaft nunmehr bereits 150000 ha Land erhalten habe. Im Verein mit den Actien der von der Canal-Gesellschaft erworbenen

Panama-Eisenbahn gebe dieses Land auch schon bei dem gegenwärtigen Stande des Canalbaues eine genügende Sicherheit für die Ansprüche der Actionäre. Von den ursprünglichen 104230 Actionären hätten 19143 zwischen 6 und 20 Actien und 80839 zwischen 1 und 5 Actien besessen. Neuerdings sei aber die Zahl der Actionäre, die 1 bis zu 5 Actien besäßen, auf Unkosten der übrigen immer größer geworden. Ebenso wie beim Bau des Suezcanals habe man niemals etwas verschleiert, sondern offen und frei die Wahrheit gesagt, selbst wenn sie ungünstig lautete.

### Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 28. Juli. Abg. nach Geestemünde: 3 Bruns. Nach Brake: S. Ahrens.  
 — 29. Juli. Abg. von Weferdeich: D. Schelling. Von Bremerhaven: S. Bolte. Von Berne: S. Schmidt; S. Kroog.  
 Brake, 26. Juli. Laut Mittheilung des Kapl. Kühne, vom deutschen Schiff „Bertha“, war das Schiff in Angra Pequena angekommen und wollte derselbe via Capstadt nach Pernambuco und Trinidad segeln.  
 — 27. Juli. Laut Telegramm aus Falmouth war die deutsche Bark „Altea“, Geld, dort gestern wohlbehalten von Portorico angekommen.  
 — Brieflicher Mittheilung von Kapl. Sparke zufolge war die deutsche Bark „Friedrich Hartwig“ am 23. Juni in San José de Guatemala angekommen.  
 — Abg. von Trepot: Dtsch. Esfriede Mumm, Kohde. Von Lissabon: Dtsch. D. Oldenburg, Wolters. Von Fredrikstad: N. D. König Sigurd, Anonsen.  
 Nordenhamm, 26. Juli. Abg. von Bremen: Holl. Jda, Haze-winkel.  
 — 27. Juli. Abgegangen nach Bremerhaven: Dtsch. Margaretha, Wigger.  
 Bremen, 28. Juli. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Strasburg“, Kapl. S. Heinke, am 25. Juli von Bremen abgegangen, ist gestern 6 Uhr Morgens wohlbehalten in Antwerpen angekommen.  
 — 26. Juli. Abg. von Münsteriel: Dtsch. Sophie Catharina, Frederichs. — Abg. nach Petersburg: Dtsch. Heinrich, Köhne.  
 Geestemünde, 25. Juli. Abg. nach Spiekerooge: Dtsch. Anna, Bisphen.  
 Hamburg, 25. Juli. Abg. von Barel: Immanuel, Schütte. Von Ellenferdamm: Anna, Hagenah.

### Oldenburgische Spar- und Leihbank.

#### Coursbericht

vom 29. Juli 1884.		gekauft	verkauft
	%	%	%
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4% höher.)	102,90	103,45	
4% Oldenburger Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4% höher.)	102	103	
4% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—	
4% Jeverische Anleihe	100,25	—	
4% Barel'sche Anleihe	100,25	—	
4% Dammer Anleihe	100,25	101,25	
4% Wildeshauer Anleihe (Stücke à M. 100)	100,25	101,25	
4% Brazer Sietachs-Anleihe	100,25	101,25	
4% Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25	
4% Oberfeiner Stadt-Anleihe	100,25	—	
4% Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,50	101,50	
4% Landständische Central-Pfandbriefe	101,80	102,35	
4% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	149,75	150,75	
4% Cutin-Lübecker Prior.-Obligationen	100,50	101,50	
3 1/2% Hamburger Staatsrente	93,20	93,75	
4% Preussische consolidirte Anleihe	102,80	103,35	
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	101,75	—	
5% Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,10	95,65	
5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,20	95,90	
4% Salzammergut-Prioritäten, garantirt	92	92,50	
4% Schwedische Hypothekendar-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M. im Verkauf 1/4% höher.)	95,30	95,85	
4% Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekendar-Bank	99,35	100,35	
4 1/2% do. Braunschw.-Hannov. do.	101,10	—	
4% do. do. do. do.	98,30	98,85	
4% do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	99,20	99,75	
5% Borussia-Prioritäten	100,25	101,25	
4% Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,45	99	
Oldenburger Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4% Zins vom 1. Janr. 1884.)	156,50	—	
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn) 4% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	88	
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Abh.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	118,50	
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M.	—	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,25	169,05	
London kurz für 1 Lstr.	20,35	20,45	
New-York kurz für 1 Doll.	4,18	4,23	
Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,80	—	

### Für Hals- und Lungenleidende

ist das im W. Jacob'schen Verlag in Wüstegiersdorf erschienene Buch von dem Special-Arzt Dr. med. Michaelis in Waldburg Hals- u. Lungen-Diätetik im Spiegel der pathologischen Entwicklungsprozesse. Mit 12 Abbildungen. Preis 4 Mk. sehr zu empfehlen. Dasselbe wurde von den bedeutendsten Zeitungen sehr gut recensirt. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, wie auch direct von der Verlags-handlung gegen Einsendung des Betrages. Hier vorwiegend in der Buchhandlung von S. Hinzen in Oldenburg.

### Inserate

in sämtliche Oldenburgische, Bremische, Hannoversche, sowie in alle andere auswärtige Blätter werden durch die

### Annoncen-Expedition

(gegründet 1868),

von

### Büttner & Winter in Oldenburg,

unter Berechnung nach den Originalpreisen u. ohne alle Nebenkosten, prompt und discret vermittelt.

Kostenvoranschläge werden auf Wunsch gern vorher aufgestellt. — Zeitungs-Cataloge werden auf Verlangen gesandt und zwar gratis und franco.

Sämmtliche Behörden in Oldenburg betrauen dieselbe mit der Vermittlung ihrer Inserate.

### St. Sievers,

Langestraße 12, Ecke der Elisenstraße, empfiehlt:

Salon zum Haarschneiden und Frisiren. Damen-Salon separat. Anfertigung aller Haararbeiten. Flechten, Locken, Scheitel, Knoten, Stirn-Touffons, Perrücken, Loupes. Armabänder, Ketten u. s. w.

### Gmder

### Vollheringe

vorzüglicher Qualität, Stück 8 Pf.

Oldenburger Consum-Verein, e. V.

Feinste Goth. Cervelatwurst, Plock- und Mettwurst, Schinken, Zunge, Rauchfleisch, Cornedbeef u. s. w. W. Stolle.

### Wichtig für Mütter!

Nur allein die echten Zahnalsbänder

(à 1 M.)

der Erfinder Gebr. Gehrig,

Hoflieferanten und Apotheker I. Klasse.

Berlin SW., Besselstr. 16,

befördern Kindern das Zahnen leicht und schmerzlos, verhüten Unruhe, Zahnkrämpfe, was seit Jahren tausende von Anerkennungen bestätigten.

In Oldenburg nur echt zu haben bei

W. Weber.

Verlobt: Marie Rave—Ferdinand Rave, Oldenburg-Gutin

Geboren: Adolph Ulrich, Oldenburg, 1 S.

Gustav Lohse, Oldenburg, 1 S. Gymnasiallehrer Reinhardt, Oldenburg, 1 S.

Gestorben: Johanna Koch geb. Ginden, Oldenburg.